

Kleiner Stein mit gewaltiger Kraft in Surberg verlegt

»Stolperstein« erinnert an die im Dritten Reich verfolgte Ernestine Reinhardt



Die vielen niedergelegten Blumen rund um das kleine Gedenkmal bekunden die große Anteilnahme an der Geschichte von Ernestine Reinhardt. (Foto: Zillner)

Surberg – Unter großer Anteilnahme von rund 50 Bürgern wurde auf dem Kirchplatz in Surberg ein »Stolperstein« für die von den Nationalsozialisten verfolgte Sintizza Ernestine Reinhardt verlegt. Gekommen war auch ihre Tochter Sonnia Reinhardt.

Seit 1996 werden europaweit diese Steine verlegt. Die im Boden eingelassenen kleinen Gedenkmale erinnern an Menschen – Juden, Sinti, Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Menschen mit Behinderung und Euthanasieopfer –, die im Dritten Reich verfolgt, vertrieben, ermordet oder in den Tod getrieben wurden.

Nachdem Stefan Starzer, der die Verlegung gefühlvoll an der Gitarre begleitete, das Zeremoniell instrumental mit einem John-Lennon-Song eröffnet hatte, ging Künstler Gunter Demnig, der Begründer des »Stolperstein«-Projekts, ans Werk. Er kniete vor der kleinen Aussparung nieder, welche die Bauhofmitarbeiter vorbereitet hatten, und setzte bedächtig den Betonblock samt Messingplatte mit den Erinnerungsdaten ein. Mit einem roten Tuch polierte Demnig die kleine Messingplatte auf und schloss damit seine Arbeit ab. Zwar unterstützt ihn mittlerweile ein mehrköpfiges Team, aber seit 30 Jahren fährt der 1947 in Berlin geborene Künstler mit seinem roten Transporter durch ganz Europa und verlegt

bis heute immer den ersten »Stolperstein« in einem Ort oder einer Stadt. In über 30 europäischen Ländern gibt es mittlerweile 126.000 dieser Steine, womit das Projekt als größtes Flächendenkmal der Welt gilt.

Ernestine Reinhardt wurde gnadenlos diskriminiert und verfolgt, sagte Thomas Nowotny, Sprecher der »Initiative Erinnerungskultur Stolpersteine Rosenheim und Traunstein«. Und es gebe nach wie vor solche Menschenverfolgungen, die nicht 1933 angefangen und 1945 aufgehört hätten, wie er bedauernd feststellte.

»Zu unseren Füßen liegt ein kleiner Stein, kein riesiges Denkmal, das sich aufdrängt, aber trotzdem eine gewaltige Kraft ausstrahlt«, sagte zweiter Bürgermeister Jakob Steiner. Er sehe den Stein mit seiner Geschichte über Ernestine Reinhardt, die in der Gemeinde einmal daheim war, als Mahnmal für die Gegenwart und Zukunft, die Würde jedes einzelnen Menschen zu schützen – jeden Tag, mitten im Alltag.

Es war Sonnia Reinhardt, die Tochter von

Ernestine, die sich vor einiger Zeit an Thomas Nowotny gewandt hatte und den Stein für die Verlegung sprichwörtlich ins Rollen gebracht hatte. Gemeinsam mit Friedbert Mühdorfer, Historiker und Autor des Buchs »Aus Traunstein freiwillig verzogen...«, übernahm Nowotny die Vorbereitungen. Die Patenschaft für den »Stolperstein« übernahm mit Khando Ronge eine Freundin von Sonnia Reinhardt, die die Biographie von Ernestine Reinhardt vorlas.

Reinhardt wurde am 25. April 1925 in Sendling im Kreis Wasserburg in einer katholischen Sinti-Familie geboren und reiste mit ihrer Familie durch verschiedene Orte Oberbayerns. 1934 wurde sie ihren Eltern weggenommen und musste in ein Kinderheim bei Haag in Oberbayern, ehe sie 1938/39 in die Gemeinde Kapell – heute Surberg – kam. Zwei Jahre arbeitete sie im Zuge der »Landhilfe« in der Landwirtschaft. Danach arbeitete sie als Korbmacherin und wohnte im Surberger Ortsteil Wiesen. Später war sie bei der Firma Kreiller in Traunstein beschäftigt. Am 8. März 1943 wurde sie von der Traunsteiner Gendarmerie verhaftet und auf Befehl des Reichsführers der SS, Heinrich Himmler, eingepfercht in einem überfüllten Viehwaggon erst ins Konzentrationslager Auschwitz gebracht, später ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück verschleppt und kam schließlich ins Konzentrationslager Buchenwald.

Auf ihrer Kleidung trug sie den »schwarzen Winkel« als Kennzeichnung für »Arbeits-scheu« beziehungsweise »Zigeuner«. Während ihre sechs Geschwister und weitere Familienangehörige die Gräueltaten nicht überlebten, kam Ernestine Reinhardt am 13. Dezember 1944 nach einer Zeit undenkbar grausamer Lebens- und Arbeitsbedingungen überraschend frei. Plötzlich ergab eine Neubewertung ihrer Person, dass sie als »Nichtzigeunerin« gelte. Vielleicht haben aber auch entsprechende Anträge ihres früheren Arbeitgebers, der Firma Kreiller, zu ihrer Freilassung beigetragen, wie Ronge erinnerte.

Mit ihrem Mann Anton bekam Ernestine Reinhardt zwischen 1948 und 1951 drei Kinder, wohnte noch bis 1952 in der Gemeinde Surberg und später in verschiedenen Orten Oberbayerns. Sie starb 2000 in Peißenberg.

»Unsere Mutter hatte ständig Angst, lief oft von daheim weg, und wir mussten manchmal sogar im Wald mit ihr übernachten«, gab die sichtlich bewegte Sonnia Reinhardt im Gespräch mit dem Traunsteiner Tagblatt kleine Einblicke in ihre prägende Kindheit mit einer schwer traumatisierten Mutter. Sie legte, wie alle Anwesenden, Blumen um den »Stolperstein« ab, der jetzt im Kopfsteinpflaster am Surberger Kirchplatz ihrer Mutter Ernestine Reinhardt gedenkt.

zim